

Einleitung

Weltweit bestimmen Hunger und Mangelernährung den Lebensalltag von mehr als einer Milliarde Menschen. Gleichzeitig steigen angesichts der kritischen Welternährungssituation und der extremen Armut dieser „untersten Milliarde“ (Collier 2008) der globale Konsum umweltrelevanter Güter und der Verbrauch natürlicher Ressourcen (v. a. durch Länder des globalen Nordens) weiterhin auf alarmierende Art und Weise an. Die 17 durch die Generalversammlung der UNO 2016 verabschiedeten nachhaltigen Entwicklungsziele (Sustainable Development Goals/SDGs) der „Agenda 2030 für eine nachhaltige Entwicklung“ stellen eine konsequente Verknüpfung der Armutsbekämpfung, des Umweltschutzes und der Ernährungssicherung dar, um dieser Entwicklung entgegenzuwirken und allen Menschen ein würdevolles Leben zu ermöglichen (Oekom e. V. 2015).

Viele dabei, von den Zielen für nachhaltige Entwicklung pointierten Problembereiche kulminieren in den Paradigmen und sozioökologischen Implikationen einer zunehmend komplexen, desintegrativen und globalen Weltwirtschaftsordnung und der damit einhergehenden unverhältnismäßigen Verteilung von Kosten für Umweltraum- und Ressourcennutzungen zwischen den Ländern des globalen Nordens und Südens (Lessenich 2016). Insbesondere die möglichen Auswirkungen auf Natur, Umwelt und Lebensweisen der Menschen vor Ort beim Anbau und Export sogenannter „Cash Crops“¹ aus von Armut und Hunger bedrohten Regionen der Erde müssen im Zusammenhang mit den SDGs kritisch hinsichtlich ihrer Bedeutung für Klima, Biodiversität, Landnutzung, (Menschen-)Rechte und Ernährungssicherheit untersucht werden. Naturprodukte und Rohstoffe wie Kaffee- und Kakaobohnen, Palmöl und Baumwolle, aber auch exportierte Gemüse- und Obstsorten wie Spargel, Avocados, Tomaten, Paprika oder Erdbeeren („Südfrüchte“), sind komplexe und ambivalente Anbaugüter,

¹ Der (normative) Begriff „Cash Crops“ wird in der Agrarökonomie nicht einheitlich verwendet. Im Folgenden sind landwirtschaftliche Erzeugnisse gemeint, die weder der Subsistenzbewirtschaftung dienen noch als Überschüsse für die lokale Vermarktung generiert werden, sondern als Exportware angebaut werden.

die zwar als prinzipiell hochwertige Güter wesentlich zur Einkommenssicherung und Devisenbeschaffung der entsprechenden Länder beitragen können, gleichzeitig aber auch im Zusammenhang mit Umweltschäden, einer hohen CO₂-Belastung, Landflucht und kritischen Arbeitsbedingungen bis hin zu massiven Verletzungen fundamentaler (Menschen-)Rechte stehen. Darüber hinaus hat der erhöhte Bedarf an importierten Fertigprodukten wie Grundnahrungsmitteln und Kleidung aus Ländern des globalen Nordens als Folge der exportorientierten Agrarpolitik verschiedene Implikationen für die Entwicklung des Binnenhandels und des ländlichen Raumes in Ländern des Südens.

Während Umweltpolitiken insbesondere bei Problemkontexten Erfolge verzeichnen können, bei denen Natur- und Umweltschäden von Punktquellen ausgehen (z. B. bestimmte problematische Stoffe, die herausgefiltert oder substituiert werden können), sind (konsumrelationale) Problemfelder wie der Anbau und Vertrieb von „Cash Crops“ bzw. eine insgesamt *nicht-nachhaltige* Fragmentierung der Wertschöpfungskette entsprechender Agrarrohstoffe bei gleichzeitig wachsendem Bedarf an Importen bisher nur unzureichend adressierbar. Umweltpolitische Maßnahmen mit dem Ziel, individuelle Konsummuster bzw. Konsumniveaus kritisch zu reflektieren und ggf. zu regulieren, werden in freiheitlich-demokratischen Gesellschaften häufig als ungebührliche Eingriffe in die Ausübung der persönlichen Lebensgestaltung und Entscheidungsfreiheit von Konsumentinnen und Konsumenten verstanden. Individueller Konsum dient zwar zunächst der materiellen und immateriellen Bedürfnisbefriedigung der Einzelnen. Die Konsumqualität und -quantität einer „globalen Verbraucherklasse“ kann aber auch zu ungewollten negativen Nebenfolgen auf kollektiver Ebene (Umwelt- und Naturschutz) und zur Verlagerung der entstehenden Kosten auf andere Länder führen. Betrachtet man Konsummuster in ihrer Bedeutung für Konsumkulturen, zeigt sich, dass Ernährung „im Wesentlichen ein kulturell konstruiertes Geschehen“ ist, „in dem sich unsere individuelle und gesellschaftliche Identität ‚verkörpert‘ [...]“ (Lemke 2007, S. 170). Diesen Konsum als einen Ausdruck der individuellen Lebensführung kritisch zu denken, ihn trotz dieser offensichtlichen Ambivalenzen in den Raum öffentlicher Deliberationen zu stellen, ist demokratietheoretisch kein unproblematisches Vorhaben. Denn wenn Ernährung so eng verzahnt, ist mit der individuellen Identität der Bürgerinnen und Bürger einer Gesellschaft, sind Änderungen oder vielmehr Regulationen von Konsumverhältnissen zumindest legi-

mitationsbedürftig angesichts der Rolle, die der Staat zum Schutz und zur Förderung individueller Freiheitsrechte einnimmt.

Dennoch kam in den letzten Jahren in wissenschaftlichen, politischen und gesellschaftlichen Debatten immer wieder das Narrativ auf, dass der verantwortungsbewusste Konsumierende das Potenzial hat, die destruktiven Elemente nicht-nachhaltiger Wirtschafts- und Lebensweisen zu transformieren. Der souveräne Konsumbürger, so der Leitgedanke, kann *durch* sein Konsumverhalten einen unmittelbaren, also kausalen Beitrag dazu leisten, die sozialökologischen und ökonomischen Missstände zu beheben, die im Zusammenhang mit den globalen Agrarpolitiken auftreten. Im Rahmen dieser Überlegung sind abhängig davon, in welchem Maße die Verbraucher für tatsächlich entscheidungsfähig gehalten werden, Leitbilder entstanden, die aus der Typisierung des Konsumentenverhaltens abgeleitet werden können (vgl. Micklitz 2012; aber auch Müller 2022, S. 61 ff.). Dazu gehören etwa der *verantwortungsvolle* Verbraucher, der *unwissende, ignorante* oder auch *engagierte* Verbraucher (Klug und Grauel 2020); der *erlebende, mündige, schutzbedürftige, gläserne, vertrauende* und auch der *verletzliche* Verbraucher (vgl. etwa Pivato 2008, S. 7; Bala & Müller 2014a, 2014b, 2019; Micklitz et al. 2010, S. 2; Hellmann 2018). Die dabei konstruierte, implizite aber auch explizite Verantwortungszuschreibung an das persönliche Konsumverhalten kann durchaus kritisch gesehen werden. Können Konsumierende durch ihr korrektes Einkaufsverhalten, durch die Art und Weise, *wie* und *in was* sie ihre Kaufkraft investieren, die Welt retten? So die pointierte Darstellung der überhöhten Erwartung an die Verbraucher. Die vorliegende Forschungsarbeit beschäftigt sich vor allem mit Perspektiven am Rande dieser Erzählung. Es zeigt sich, dass ethisch motivierte Konsumhandlungen, die soziale und ökologische Aspekte bei Kaufentscheidungen priorisieren, in den letzten Jahren stetig zunehmen (vgl. dazu etwa Statista 2022 oder die „Trendstudie ethischer Konsum“²). Dieser Trend

² Die Otto Group gibt seit 2007 die „Trendstudie ethischer Konsum“ bei der Beratungsagentur Trendbüro in Auftrag und hat in der aktuellen Studie von 2023 1000 Menschen in Deutschland im Alter zwischen 16 und 72 Jahren zu ihren Konsummotivationen befragt. Im Ergebnis ist trotz multipler Krisen und Gefahren für 62 % der Verbraucher und Verbraucherinnen ein ethischer Konsum Bestandteil ihrer Kaufüberlegungen. Als für den ethischen Konsum relevant werden Hinsichten angegeben, wie etwa die Umweltfreundlichkeit, menschenwürdige Arbeitsbedingungen, weniger Verpackungsmüll, fairer Handel, Recycling, Klimaneutralität, Langlebig-

besteht unabhängig davon, ob eine solche Verantwortungszuschreibung legitim ist und welche Verantwortung Bürger tatsächlich in ihrer Konsumentenrolle für die Ziele einer nachhaltigen Entwicklung tragen können, und auch unabhängig davon, ob man eine spezifische, individuelle Konsumhandlung empirisch in eine kausale Beziehung setzen kann mit einer positiven Wirkung auf die Armuts- oder Hungerentwicklung in Ländern des globalen Südens. Wie aber entscheidet der engagierte, nachhaltigkeitsorientierte, moralische Konsumierende, der vor dem Super- oder Biomarktregal steht, welche Produkte nun tatsächlich in diesem ethischen Sinne gemäß eines moralischen Selbstanspruchs, „am besten“ sind? Welche Konsumententscheidung ist denn tatsächlich im Sinne der Nachhaltigkeit, der ethischen Abwägung und moralischen Überlegungen die jeweils „richtige“? Denn wie im Rahmen dieser Arbeit gezeigt werden soll, ist diese Frage keinesfalls trivial, epistemisch kaum einholbar und auch solchermaßen ethisch motivierte Konsumierende sind, „eingezwängt zwischen einem gewaltigen Kollektivpotential, erdrückenden Verantwortungszuschreibungen und Marktbedingungen“ (vgl. Heidbrink 2003, S. 152; zit. n. Müller 2022, S. 15), von einer Überforderung ihrer moralischen Ressourcen bedroht. Konsumierende, auch wenn sie derart ethisch motiviert sind, können mit Blick auf die räumlich und zeitlich entkoppelten Produktionsprozesse, die Arbeits- und Anbaubedingungen oder etwa die CO₂-Bilanz der konsumierten Agrargüter kaum nachvollziehen, einschätzen oder sinnvoll vergleichen. Die Wirkung einzelner Produktionsprozesse und bestimmter Konsumtrends auf die sozialen, ökonomischen und ökologischen Lebensbedingungen und die Auswirkungen auf die regionalen, nationalen oder internationalen Handlungsräume, sind, wenn überhaupt, erst retrospektiv ersichtlich und selbst dann kaum durchschaubar. Was bedeutet es etwa für die Binnenmarktentwicklung eines Landes, wenn Konsumierende im globalen Norden den Konsum bestimmter Produkte, die allein zu Exportzwecken angebaut werden, durch Verzicht boykottieren? Entsprechen Verzicht, Reduktion, Kompensation oder der Kauf von fair produzierten und solchermaßen zertifizierten Lebensmitteln prinzipiell überhaupt *tatsächlich* den Idealen,

keit. Aber auch weniger und bewusster zu kaufen, Produkte zu kaufen, die gesellschaftlichen oder ökologischen Ansprüchen genügen und mehr zu teilen, zu tauschen, zu leihen oder gebrauchte Gegenstände zu kaufen (vgl. OttoGroup Trendstudie 2023, S. 14).

Erwartungen oder Konsumbedürfnissen, die hinter dieser individuellen Kaufentscheidung stehen?

„In der Vielschichtigkeit und Unübersichtlichkeit moderner Konsumwelten tun sich buchstäblich Irrgärten aus Widersprüchen auf, in denen gezielte Nachhaltigkeitsbestrebungen und moralische Vorsätze einerseits in kognitive Überforderung, unbewussten Impulsen, Wertkollisionen und ignoranten Haltungen verloren gehen können, die aber andererseits auch in erfolgreichen Protesten, erfüllenden Lebensstilen und nachhaltigen Strukturen münden können.“ (Müller 2022, S. 16)

Genau diese ambivalenten Konsumverhältnisse, ausgehend vom Leitbild eines nachhaltigen, engagierten und moralischen Konsumierenden, stellen den Ausgangspunkt für die Forschungsfrage der vorliegenden Arbeit dar. In ihrer ersten Form lautet sie: Woran soll sich der Konsumierende orientieren, was soll er tun und wonach soll er sich richten, wenn er die Weltverhältnisse nicht durchschauen und die Folgen seiner Handlung nicht einschätzen kann? Um mit der aufgeworfenen Problematik der mangelnden epistemischen Zugänge trotz der überkomplexen agrarethischen Ansprüche aber umzugehen und den Vorrang der Kausalität in der Programmatik der praktischen Rationalität entsprechend zu relativieren, ist das Ziel der vorliegenden Arbeit diese (kantisch motivierte) Frage durch eine aretische bzw. tugendorientierte Deutung zu modifizieren:

Nicht *was soll ich tun*, sondern *wer will ich sein*, wenn ich die Weltverhältnisse nicht durchschauen und die Folgen meiner Handlungen nicht abschätzen kann?

Denn angesichts der vielen Unklarheiten und Widersprüche, muss eine Agrarethik abseits der Handlung dabei helfen können, *Haltungen* auszubilden, die auch dann noch *richtig* sind, wenn wir unsere Informationsbasis, also die Erzählungen bzw. Narrative, in die wir eingebettet sind und nach denen wir unsere Handlungen ausrichten, revidieren müssten, weil sie sich als nicht länger haltbar erweisen. Eine tugendorientierte Theorie zeigt sich für dieses voraussetzungsvolle Vorhaben als besonders hilfreich, wenn wir Konsum als Ausdruck sozialer Gewohnheiten und Alltagsroutinen erkennen und den Schwerpunkt der Beobachtung nicht auf den „auffälligen“ Konsum, sondern den Alltagskonsum richten (vgl. Trentmann 2018).

Die Tugend in der Agrarethik – und dies darzulegen, ist das vorrangige Forschungsvorhaben – bietet sowohl durch epistemische (Tugendepistemologie), als auch durch evaluative, an der Programmatik der praktischen Rationalität ausgerichtete Hinsichten, zahlreiche Ansatzpunkte, um angesichts der überkomplexen Weltansprüche und ambivalenten Handlungsmöglichkeiten eine selbstbezügliche Entscheidungsfindung zu unterstützen, die sich sowohl am eigenen guten Leben, als auch an Vorstellungen des guten Leben aller Menschen orientiert. Im Gegensatz zu gängigen tugendethischen Modellen, soll die Tugend in der vorliegenden Arbeit aber nicht als Reduktionsbasis für deontische Kategorien genutzt werden. Vielmehr wird eine aretische Perspektive entwickelt, die in ihrer „quasi-anti-theoretischen“ Struktur als zwingendes Merkmal einer gemeinsamen Alltagsmoral (*common morality*) positioniert wird. Insbesondere für das Vorhaben, eine Matrix zur ethischen Beurteilung mithilfe aretischer Kategorien weiterzuentwickeln und an agrarethische Fragestellungen anzupassen, ist diese Perspektive von großer Bedeutung. Die Tugend in der Ethik erlaubt von strengen deontischen Kategorien abzuweichen – eine Handlung ist dann nicht nur falsch oder richtig, sondern kann durch eine Vielzahl axiologischer Qualifizierer differenziert betrachtet und evaluiert werden. Axiologische Qualifizierer erweitern als Modifikatoren eine Aussage, eine Situationsbeschreibung oder ein Handlungsvorhaben durch eine Differenzierung der, auf den moralischen Gehalt ausgerichteten Hinsichten, und können so dabei helfen, bestimmte wertorientierte Bezugnahmen zu verstärken, zu beschränken oder einzuordnen. Entsprechend ermöglichen sie mit Blick auf die Axiologie eine wesentlich breitere Kontextualisierung sowohl in normativer als auch in deskriptiver Hinsicht, die für eine Bewertung und Umsetzung von Werten wesentlich ist. Axiologische Qualifizierer erlauben, anders als deontische Operatoren, ein graduelles Verhältnis zu kategorialen Begriffen wie „falsch“ oder „richtig“ einzunehmen. Aretische Kategorien befördern gerade mit Blick auf die Programmatik der praktischen Rationalität gewinnbringend für eine moraltheoretische Basis die Bildung von axiologischen Qualifizierern. Diese These wird im Laufe der Arbeit an unterschiedlichen Stellen erläutert und realisiert. Durch das Primat der Haltung vor der Handlung kann dabei außerdem ein Übergang geschaffen werden zwischen einem partikularistischen Zugang zur Moral (das eigene gute Leben) und einer universalistischen Bezie-

hung zu Moralen (das gute Leben für alle), die sich in Vorstellungen einer nachhaltigen Entwicklung häufig wiederfinden.

Angesichts der überkomplexen Weltansprüche und der damit einhergehenden Gefahr der moralischen Überforderung münden diese Überlegungen schließlich darin, Leitsätze und Maximen eines moralisch *gemäßigten* Selbstanspruchs zu formulieren, die erlauben Spielräume zu schaffen auch für Handlungen, in denen Menschen „zugleich gerecht und Sünder“ sind (*simul iustus et peccator*) – nicht perfekt, aber dennoch gut.

Die Leitbilder eines engagierten, nachhaltigen und moralischen Konsumierenden werden immer wieder als Bezugspunkte in den unterschiedlichen Kapiteln dieser Arbeit eine Rolle spielen. Entsprechend soll an dieser Stelle einleitend eine kurze Charakterisierung erfolgen, auf die im späteren Verlauf verwiesen werden kann.

*Leitbilder eines engagierten, nachhaltigen und
moralischen Konsumierenden³*

„Ein Mensch, der von allem den Preis und von nichts den Wert kennt.“ Dieser Satz aus Oskar Wildes Verwechslungskomödie „Lady Windermere's Fächer“, uraufgeführt 1892 in London, trifft heute, in einem ganz anderen Zusammenhang als durch den irischen Schriftsteller vor über 130 Jahren intendiert, auf den heutigen Menschen zu, der vor den Supermarktregalen oder im Discounter steht, und nach möglichst günstigen Angeboten sucht. In der Komödie antwortet Lord Darlington mit diesem Satz auf die Frage Grahams, was denn eigentlich ein Zyniker sei (Wilde 2022, Akt III, Szene 2). Mit Zynismus wird „eine gefühllose, mitleidlose, menschenverachtende Haltung zum Ausdruck“⁴ gebracht, was angesichts der Armut und der Welternährung unheilvoll passend resoniert. Der Wert einer Sache – und das ist bei den importierten Agrarrohstoffen in besonderem Maße fragwürdig – wird häufig

³ Hier sei angemerkt, dass diese Leitbilder gemäß der Verbraucherforschung jeweils differenzierte Ansätze darstellen, Verbraucherverhalten zu typologisieren. Hier und im Folgenden wird ein gemeinsames Leitbild in Anlehnung, aber doch auch unabhängig von den Positionen der Verbraucherforschung entworfen, das eher als stilisierte und weniger als empirisch fundierte Darstellungen eines bestimmten Typs von Konsumierenden dient.

⁴ Teildefinition des „Zynikers“ im Duden auf S. 4721 (Duden 1999).

nicht im Preis abgebildet und vieles, was wertvoll ist, lässt sich auch nicht monetär umrechnen. Denn um den *echten* Wert zu ermitteln, müssten die Kosten für Umwelt- und Naturräume genauso wie die sozialen Kosten für den Anbau bestimmter Agrargüter und die Nutzung agrarischer Kulturräume eingepreist, entlang der Wertschöpfungskette abgebildet und schließlich im Verkauf so realisiert werden, dass der Preis am Ende *wertschätzend* ist für die investierte Arbeitskraft und die Menschen, die dahinterstehen.

Der engagierte, nachhaltigkeitsorientierte und moralische Konsument ist durch den Versuch und die genuine Motivation gekennzeichnet, den echten Wert, die wahren Kosten hinter den Preisen einzuschätzen und daraus entsprechende Konsequenzen für seine Konsumhandlungen abzuleiten. Anders als der *unwissende Verbraucher*, investiert er zum Teil nicht unerhebliche Zeitressourcen, um die erwarteten ökologischen und sozialen Zusammenhänge, die zwischen seinen Handlungsweisen und seinem Konsumverhalten bestehen, zu verstehen (vgl. Klug und Grauel 2020, S. 105) und gleichermaßen nicht unerhebliche Geldressourcen, um den abgeleiteten Anforderungen zu entsprechen. Der *ignorante Verbraucher* erahnt die Zusammenhänge, bringt aber nicht die motivationalen Ressourcen auf, um die Verantwortung zu tragen und den Selbstanspruch zu entwickeln, den Weltansprüchen gemäß zu handeln (vgl. ebd.).

„Schließlich ist es der engagierte Verbraucher, der sich trotz politischer und marktlicher Hürden um nachhaltige Konsum- und Nutzungsformen bemüht und diese im Rahmen seiner Möglichkeiten im Alltag praktiziert – entweder individuell oder in Gemeinschaft mit anderen VerbraucherInnen.“ (Ebd.)

Der Gehalt eines moralischen Konsums ist hinsichtlich der großen Menge unterschiedlicher Referenzrahmen und den damit einhergehenden, wertebezogenen Abwägungen und subjektiven Überlegungen traditionell nur schwer eindeutig zu definieren (vgl. dazu etwa Harrison et al. 2006). Für das Vorhaben dieser Forschungsarbeit soll eine recht weitläufige Definition moralischen Konsums in Zusammenhang mit Nachhaltigkeit herangezogen werden, die in der Engführung eines bestimmten Referenzrahmens in der aretischen Betrachtung immer wieder spezifiziert und aufgegriffen werden kann. Moralischer Konsum bedeutet unter anderem, im Kaufverhalten durch die Überzeu-

gung motiviert zu sein, durch Konsumhandlungen moralisch wertvolle Ziele realisieren zu können. Moralische Konsumierende verfügen also über bestimmte, unter anderem auf Nachhaltigkeit bezogene Moralvorstellungen, haben Ideen davon entwickelt, wie man diese im Kaufverhalten umsetzt und folgen diesen Motiven, um in dieser Form der Alltagshandlung (Konsum) im Einklang mit sich und ihren Moralvorstellungen leben zu können. Ein moralischer Konsument oder eine moralische Konsumentin hat den Wunsch oder vielmehr die Kernüberzeugung, die Umwelt und die Natur, andere Menschen und Lebewesen zu schützen oder ihnen zumindest nicht zu schaden und dieser Wunsch wird durch das eigene Kaufverhalten abgebildet (vgl. Müller 2022, S. 63 f.). Moralischer Konsum ist dann Ausdruck eines Lebensstils, der durch das Ausüben und Umsetzen bestimmter sozialer und ökologischer Praktiken und Überzeugungen verwirklicht wird. Implizit bedeutet ein solcher Lebensstil auch, dass eigene gute Leben in universalistische Zusammenhänge zu setzen, es also einzubetten in Vorstellungen von den Bedingungen des guten Lebens für alle und somit das Private der Lebensführung auch im öffentlichen Raum zu denken. Für den nachhaltigen Konsum sind insbesondere vier Hinsichten relevant (vgl. hier und im Folgenden Klug und Grauel 2020, S. 114): Erstens das Wissen über die sozioökologischen und ökonomischen Zusammenhänge des eigenen Konsumverhaltens innerhalb bestimmter Konsummuster. Zweitens eine Haltung einzunehmen, die durch eine enge Bindung an die Ziele nachhaltiger Entwicklung charakterisiert wird und die Bereitschaft vermittelt, die ableitbaren Anforderungen an das eigene Konsumverhalten zu tragen. Drittens das eigene Informations-, Konsum- und Nutzungsverhalten in Beziehung zu einem nachhaltigen Konsum zu setzen. Und viertens schließlich in einem offenen und empathischen Verhältnis zu gesellschaftlichen, deliberativen Formaten zu stehen, in denen es um Entscheidungsarchitekturen und Möglichkeitsräume für nachhaltigen und nicht-nachhaltigen Konsum geht.

Nachhaltigkeit wird gemäß dem Bericht „Unsere gemeinsame Zukunft“ (*Our common future*) der Weltkommission für Umwelt und Entwicklung (World Commission on Environment and Development / WCED) aus dem Jahr 1987 als normative Konzeption verstanden und folgendermaßen übergreifend charakterisiert. „Sustainable development“ beschreibt eine Entwicklung, „that meets the needs of the present without compromising the ability of future generations to meet their own

needs“ (WCED 1987). Prinzipiell normativ ist diese Definition in ihrer Reichweite, weil sie intra- und intergenerationelle Gerechtigkeit einfordert. Wichtig aber ist im Zusammenhang mit dem Leitbild eines nachhaltigen Konsumierenden und damit auch mit der Fragestellung dieser Forschungsarbeit, dass viele etablierte Nachhaltigkeitskonzepte implizit oder sogar explizit im Kontext mit dem Konsumhandeln auf Ideen und Begriffe der Suffizienz und suffizienten Lebensweise verweisen (vgl. z. B. Ott und Döring 2004 und 2007; Coenen und Grunwald 2003 oder Schäfer 2006). Die Suffizienz wird als eine Nachhaltigkeitsstrategie beschrieben, die vorrangig durch die Verringerung der Nachfrage nach Gütern und Dienstleistungen, also einer freiwilligen, vernünftigen und gezielten Selbstbegrenzung in Zusammenhang mit ressourcenintensiven Gütern, zur Senkung des Ressourcenverbrauches und damit zu den Zielen einer nachhaltigen Entwicklung beitragen kann (vgl. z. B. Ott und Döring 2004, Ott und Voget-Kleschin 2013, Linz 2004, Linz et al. 2002, Kleinhüeckelkotten 2005). Die Reduktion durch Selbstbegrenzung ist sicher im Zusammenhang mit den anderen Nachhaltigkeitsstrategien (etwa Effizienz und Konsistenz) eine wichtige Komponente. Reduktion allein reicht aber nicht aus. In der Forschungsarbeit wird entsprechend im Zusammenhang mit dem engagierten, nachhaltigkeitsorientierten und moralischen Konsumierenden ein differenziertes Konzept von Suffizienz beschrieben. Ziel nachhaltiger Konsumkulturen ist schlussendlich nicht allein, den privaten Konsum zu regulieren, also weniger zu konsumieren, auf den Konsum zu verzichten oder die konsumierten Rohstoffe durch andere, funktionsgleiche Güter zu ersetzen (Suffizienzstrategien des Verzichts, der Kompensation und der Reduktion), sondern langfristig Binnenmarktstrukturen und nationale (Agrar-)Politiken so zu stabilisieren, dass sich nachhaltige, menschenrechtskonforme Anbauweisen *normalisieren* könnten. Und dazu kann eine moralische, nach einer normativen Vorstellung von Nachhaltigkeit orientierte Konsumkultur einen Beitrag leisten.

Abschließend möchte ich in dieser Einleitung noch in einem kurzen Überblick auf den Ablauf, die Struktur und die Zusammenhänge zwischen den einzelnen Kapiteln eingehen.

Ablauf und Struktur der Forschungsarbeit

Die ersten beiden Kapitel dieser Forschungsarbeit sind vorrangig der deskriptiven Ebene der Untersuchung gewidmet. Entsprechend gilt es im ersten Kapitel, den Stand der Debatte und die Lage der Welternährung darzustellen. Eine Definition von „Hunger“ im Rahmen des Menschenrechts auf Nahrung, wird in einer vertieften Analyse des 2. Ziels der Agenda 2030 („den Hunger beenden“) aufgegriffen. Diese Analyse dient einerseits dazu, den „Ist-Zustand“ der Welternährung und der weltweiten Armut abzubilden, aber vorrangig auch, um anhand der Unterziele 2.b. und 2.c.⁵ die Entwicklung der exportorientierten Agrarpolitiken in Ländern des globalen Südens (historisch) nachzuzeichnen. Ausgangspunkt ist die Schuldenkrise der global armen und ärmsten Länder, die in den 1950er- Jahren ihren Anfang nimmt und sich im Laufe der 1980er-Jahre so weit verschärft, dass in den 1990er-Jahren eine umfassende Initiative zur Entschuldung dieser Länder durch die Weltbank (WB) und den Internationalen Währungsfonds (IWF) beschlossen wird, die sogenannte „HIPC-Initiative“. Wie anschließend gezeigt werden kann, hatten und haben die implementierten Programme des IWF und der WB, wie etwa die „Strukturanpassungsprogramme“, erhebliche Auswirkungen auf die Agrarproduktion und Handelspolitik der teilnehmenden Länder. Dazu gehört vor allem der Abbau protektionistischer Maßnahmen: So wurden etwa nichttarifäre Handelshemmnisse in Zölle umgewandelt, Zölle gesenkt und Maßnahmen zum Schutz der eigenen Märkte vor günstigen Importen zurückgefahren mit dem Ziel, eine exportorientierte Agrarpolitik zu befördern. Ein solches Agrobusiness im Modus der Liberalisierung führt (neben den erhofften positiven Ergebnissen) gemeinsam mit den sogenannten „Hungertreibern“ allerdings aus unterschiedlichen Gründen und Hinsichten zu einer Verschärfung der kritischen Ausgangslage, wie in der Forschungsarbeit ausführlich dargestellt wird.

Am Ende des ersten Kapitels steht nun angesichts der überkomplexen Ausgangslage die Frage, welche Perspektiven und Strategien einem engagierten, nachhaltigkeitsorientierten und moralischen Konsumierenden eigentlich im Umgang mit dieser dauer- und krisenhaften Situation zur Verfügung stehen. Welche Handlungsmöglichkeiten hat

⁵ Handelsbeschränkungen und -verzerrungen auf den globalen Agrarmärkten korrigieren und das reibungslose Funktionieren der Märkte für Nahrungsmittelrohstoffe gewährleisten.

ein solchermaßen motivierter Konsumierender, der vermittelt durch seine Konsumententscheidung, den Ansprüchen an eine nachhaltige Entwicklung entsprechen möchte? Am konkretesten, und darum geht es im zweiten Kapitel der Forschungsarbeit, sind suffizienzstrategische Handlungsmuster dazu geeignet, diese Ansprüche *tätig* zu realisieren. Das zweite Kapitel beginnt damit, ambiguitäre Erzählungen exemplarisch aufzugreifen, die sich zu Meinungen und Überzeugungen verdichten und als überkomplexe Strukturen zur Begründung beitragen, warum konsumorientierte, agrarethische Entscheidungen von einer so grundlegenden epistemischen Kontroverse und Ungewissheit geprägt sind. Anschließend werden die unterschiedlichen Suffizienzhandlungen vorgestellt, die sich als konkrete Konsumententscheidungen analysieren lassen: Was brauche ich eigentlich für mein eigenes gutes Leben wirklich (Verzicht)? Kann ich Produkte (funktionsgleich) ersetzen, wenn sie sich als nicht gut für das gute Leben insgesamt erweisen (Kompensation)? Kann ich meinen Konsum einschränken und dadurch das gute Leben für alle befördern (Reduktion)? Kann ich meine Kaufkraft so einsetzen, dass ich das gute Leben für alle befördere, die Umwelt schone und zu gerechten Anbaubedingungen beitrage (Wertumverteilung)? Nachdem Suffizienz im Anschluss neben Effizienz und Konsistenz als Strategie definiert und in ein Verhältnis zur Idee eines guten Lebens gesetzt wurde, werden die unterschiedlichen Suffizienzhandlungen (Verzicht, Reduktion, Kompensation und Wertumverteilung) am Beispiel „Palmöl“ praktisch in Beziehung gesetzt. Das Beispiel zeigt noch einmal deutlich, dass eine rein wissenschaftliche Ableitung der guten und richtigen Handlung angesichts der vielen Widersprüche und „Trade-offs“ kaum möglich ist. Der epistemische, also wissenschaftliche Mangel erlaubt nicht ohne weiteres, die konfliktierenden Deutungshorizonte und Erzählweisen aufzulösen. Nachhaltiger Konsum, so wird im letzten Teil des zweiten Kapitels argumentiert, ist immer auch eine politische Haltung und Handlung. Diese Position wird in das „Lebensformkonzept“ übertragen. Konsum und Ernährung können so als Ausdruck individueller Lebensstile in überindividuelle Lebensformen eingebettet werden, die als Ansammlungen habitualisierter sozialer Praktiken bestimmte individuelle Handlungsweisen befördern oder eben hemmen. Diese Lebensformen erweisen sich als formbar und sind nicht unzugänglich jenseits der Gestalt- und Begründbarkeit zu finden – die individuelle Lebensführung steht in (kritischer) Wechselwirkung mit der überindividuellen Lebensform.

Der engagierte, nachhaltigkeitsorientierte und moralische Konsumierende, kann also durchaus *als Lebensstil* dazu beitragen, die Lebensform an die Herausforderungen unserer Zeit anzupassen.

Im dritten und auch vierten Kapitel folgt nun die Entwicklung einer aretischen Systematik, die es erlaubt, das oben bereits aufgeworfene, epistemische und evaluative Grundproblem zu adressieren und auf das Modell einer Matrix zur ethischen Beurteilung zu übertragen: Nicht *was soll ich tun*, sondern *wer will ich sein*, wenn ich die Weltverhältnisse nicht durchschauen und die Folgen meiner Handlungen nicht abschätzen kann? Das dritte Kapitel bietet einen umfassenden Überblick zu klassischen und kontemporären Strömungen der Tugendethik und grenzt sie dabei als Theorie von anderen (eher stark normativ kontextualisierten) Modellen der Moralphilosophie ab. Insbesondere die Kritik an der kantischen (deontologischen) Ethik wird als Ausgangspunkt genommen, um die Tugend in der Ethik zu untersuchen. Denn die Tugend, wie in diesem Kapitel der Arbeit gezeigt werden soll, ist *immer* notwendiger Bestandteil einer Ethik, unabhängig vom moraltheoretischen Bezugssystem – egal also, ob es sich um eine prinzipialistische, konsequentialistische oder etwa eine eudaimonistische Betrachtung handelt. Die Tugend, so wird in diesem Kapitel gezeigt, eignet sich nicht primär als Reduktionsbasis für deontische Kategorien und damit nicht als Grundlage für eine Programmatik der praktischen Rationalität. Die Tugend, so die These, ist vielmehr als ein Spektrum zu verstehen das unterschiedlich stark ausgeprägt, Bestandteil jeder Ethik ist. Mit Blick auf die Gegenüberstellung monistischer Moraltheorien, wird die normative Eigenständigkeit aretischer Kategorien als eher hinderliches Unterfangen und theoretische Überforderung dargestellt und die Kategorie der Tugend in der Ethik als eine „quasi-anti-theoretische“ oder zumindest theorieskeptische Struktur gewonnen. Illustriert wird diese Perspektive an der Darstellung von Ansätzen der Tugendethik, die eher nah am moralischen Akteur operieren (der Exemplarismus und der Sentimentalismus), und solchen (rekursiven oder responsiven) Ansätzen, die stärkeren Bezug zur Frage der praktischen Rationalität in der Tugendethik herstellen (der Tugendzielansatz).

Diese Darstellung ist der Ausgangspunkt für das vierte Kapitel der Forschungsarbeit. Denn wird die Tugend in der Ethik als Spektrum verstanden, ermöglichen aretische Kategorien auch im Umgang mit dem epistemischen Problem eine nuancierte Evaluation des deontischen. Als Spektrum ist die Tugend ein Schwellenbegriff. Gesucht ist

nicht mehr das (monistisch) genau „richtige“ der persönlichen Handlungsentscheidung, sondern *der Bereich* der richtigen Handlungen, der aus der Orientierung am Guten resultiert. Das vierte Kapitel ist im Wesentlichen dreigeteilt. Zunächst wird einführend das Modell einer ethischen Matrix nach Ben Mepham vorgestellt, das zur ethischen Entscheidungsfindung herangezogen werden kann. Ausgangspunkt dieses Modells ist, in moraltheoretischer Hinsicht eine gemeinsame moralische Basis zu schaffen („common morality“). Um diese gemeinsame Alltagsmoral abzubilden, bezieht Mepham sich in seiner Darstellung auf utilitaristische und deontologische Prinzipien und die Rawlssche Gerechtigkeitstheorie. Die Tugend in der Ethik, als Spektrum verstanden, wird in diesem Kapitel der Forschungsarbeit als eine natürliche und gleichermaßen notwendige Ergänzung einer ethischen Matrix positioniert, *insbesondere dann*, wenn eine gemeinsame moralische Basis geschaffen werden soll. Im zweiten Teil dieses vierten Kapitels wird die Tugend in ihrer epistemischen Funktion (Tugendepistemologie) umfassend dargestellt und im dritten Teil in ihrer evaluativen Funktion (der moralisch gemäßigte Selbstanspruch). Die intellektuellen Tugenden als aretische Haltungen zur Wahrheit, die im Rahmen der Tugendepistemologie entwickelt wurden, genauso wie die in der Selbstliebe und Biophilie begründeten evaluativen Abwägungen, die aus der dichotomen Dynamik zwischen Welt- und Selbstansprüchen resultieren, werden am Ende des vierten Kapitels in Ergänzung zur ethischen Matrix in einer Übersicht jeweils eingeordnet (siehe S. 331 ff.). Im Rahmen eines gemäßigten moralischen Selbstanspruchs erlaubt die Tugend nun in der Entscheidung, welche Handlung aus einer Haltung resultiert, Abstufungen vorzunehmen und „das Richtige“ in der Umsetzung durch eine Vielzahl von Möglichkeiten moralisch zugänglich abzubilden. Dieses Modell dient als Grundlage für das fünfte und abschließende Kapitel der Forschungsarbeit, in dem das System als Ganzes an einem Beispiel erprobt wird.

Das fünfte Kapitel ist entsprechend der Anwendung der tugendtheoretisch erweiterten Matrix zur ethischen Beurteilung gewidmet. Als Beispiel wurden der Anbau und Export von Spargel und Avocados aus den peruanischen Küstenregionen gewählt. Nach allgemeinen Vorüberlegungen folgen die tugendepistemologische Betrachtung und die Durchführung der ethischen Matrix. Anschließend werden mit Blick auf den engagierten, nachhaltigen und moralischen Konsumierenden, die im zweiten Kapitel dargestellten Suffizienzhandlungen im Zusam-

menhang mit den kritischen Fragen analysiert, die sich aus der deskriptiven Konfliktanalyse ableiten lassen. Diese suffizienzstrategischen Abwägungen können dann mit den Leitsätzen und Maximen eines moralisch gemäßigten Selbstanspruches in ein Verhältnis gesetzt werden. Abschließend wird an einem Beispiel gezeigt, wie mögliche, aus der tugendhaften Haltung resultierende Herausforderungen, problemorientiert – trotz der initialen, miteinander konfligierenden Tugendpflichten – ineinander integriert werden können.